

Ein sinnvoller Qualifikationsbeitrag?

Erfahrungen mit Diplomarbeiten an der FH Bund, Brühl

Gesamturteil: empfehlenswert, aber verbesserungsfähig

Nach vier Lehrgängen in zwei Jahren sind die Diplomarbeiten am Fachbereich AIV der FH Bund etabliert und akzeptiert. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Qualifikation der Absolventen und zur Praxisorientierung der Ausbildung. Probleme vor allem durch eine ungleiche Bewertungspraxis belegen die Notwendigkeit einer systematischen Begleitung durch Controlling und Evaluation.

Einige Fakten

Die Diplomarbeiten werden vor dem letzten Hauptstudienabschnitt in 8 Wochen geschrieben, in denen die Studierenden freigestellt sind. Das Thema steht allerdings schon Wochen oder Monate vorher fest, so dass eine Vorbereitung möglich und üblich ist.

Die Themenwahl erfolgt ganz überwiegend durch die Studierenden, die sich auch Erst- und Zweitbetreuer und damit -prüfer suchen. Es gilt der Grundsatz, dass das Thema möglichst aus der Praxis kommen und entsprechend ein Praktiker Zweitbetreuer sein soll. Erstprüfer ist in der Regel ein Dozent.

Der Durchschnitt beider Bewertungen geht mit 15 % in die Abschlussnote ein.

Die Diplomarbeiten sind eine Bereicherung

Die Stoffpläne sind voll und lassen wenig Raum für fundierte und differenzierte fachliche Arbeit. Da ist es erfrischend, ausgewählte, vom Curriculum nicht vorgegebene und oft auch aktuelle, weiterführende Fragen aufgreifen und vertiefen zu können. Auch die zwangsläufigen

Kontakte mit der Praxis sind wertvoll, nach meinem Eindruck: für beide Seiten.

Die Diplomarbeiten haben das Verhalten der Studierenden deutlich verändert. Sie beschäftigen sich frühzeitig mit der Auswahl des Themas und den Anforderungen. Sie entwickeln eine im Studium sonst eher selten geforderte und mögliche Selbstständigkeit und längerfristige Orientierung.

Die Liste der Themen im Internet gibt einen Eindruck von der Breite der Einsatzgebiete in der Praxis und der Interessen der Studierenden, teilweise auch ihrer besonderen Vorkenntnisse. Auch wenn ein Teil der Themen eher allgemein und theoretisch ist: dahinter steht auch ein Erkenntnisinteresse eines Praktikers, des Zweitbetreuers. Und Arbeiten mit konkretem Bezug zur Praxis haben – so die Aussagen der Betreuer – in vielen Fällen verwertbare Beiträge ergeben, und sei es die Überprüfung von Grundsatzfragen, die im Alltagsgeschäft oft zu kurz kommen.

Die sechs im Internet veröffentlichten Arbeiten lassen erkennen, welches Niveau erreichbar ist und wie engagiert gearbeitet wird. Die Auswahl ist aber nicht repräsentativ, die Qualität der Arbeiten ist sehr unterschiedlich – wie zu erwarten – und auch durch die beschriebenen Probleme (ungenügende Vorbereitung usw.) geprägt.

Bewährt hat es sich, Informationen und Arbeitshilfen im Internet bereit zu stellen, unbeschadet der Tatsache, dass es auf einer privaten Website geschieht: www.verwaltungsmanagement.info/diplomarbeiten.

Objektive Daten sind kaum verfügbar

Allerdings fehlen objektive Daten für eine fundierte Beurteilung. Die Daten, die „eigentlich“ vorhanden sind, werden nicht systematisch erfasst und ausgewertet. Als Prüfer fehlt mir die Information, wie andere Prüfer bewerten, ob mein Maßstab vergleichbar ist, was für andere eine durchschnittliche und eine gute Arbeit ist.

Die Einführung der Diplomarbeit wurde bisher auch nicht evaluiert, d.h. mit zusätzlichen Informationen darauf überprüft, was erreicht worden ist und wo sich Probleme zeigen. Angesichts der Kosten der Ausbildung (Gesamtkosten pro Absolvent 120 000 bis 200 000 €, anteilige Kosten der Diplomarbeit etwa 6 000 bis 11 000 €) kann darauf nicht verzichtet werden. Ein noch gewichtigeres Argument ist der **Nachweis** der Qualität der Ausbildung, ohne den die FHÖDs auf Dauer ihre Existenz nicht werden sichern können.

Problem 1: Fragestellung und wissenschaftliches Arbeiten

Mein Eindruck ist, dass - nach anfänglichem Elan und Begeisterung - jetzt Probleme sichtbar werden, die gelöst werden müssen, um die positive Entwicklung nicht zu gefährden. Dazu gehören:

- zum Teil zu theoretische und zu umfassende Themenstellungen, die zu „wissenschaftsjournalistischem“ Arbeiten verführen. „Grundfragen einer Neugliederung des Bundesgebietes“ sind im Rahmen einer 8-Wochen-Diplomarbeit wohl kaum zu klären.
- Generell besteht die Schwierigkeit den Studierenden „wissenschaftliches“, Arbeiten zu

verdeutlichen, bei dem Fragen und nicht Antworten, präzise Detailaussagen wichtiger sind als überzeugt und pathetisch vorgetragene globale Bekenntnisse, die eigene Meinung gerade nicht zählt, sondern zunächst die neutrale Ermittlung der Meinungen anderer, des Meinungsstandes in Wissenschaft und Praxis, und die Erkenntnis, dass mit den verfügbaren Mitteln eine Klärung nicht möglich ist, mehr zum Fortschritt beitragen kann als eine nicht ausreichend fundierte Lösung. Das widerspricht dem Zeitgeist und den Erwartungen unserer Alltagskommunikation, psychologisch ist es eine „Zumutung“.

- Eine Zumutung, auf die wir die Studierenden weder allgemein – in ihrer Orientierung – noch konkret methodisch genügend vorbereiten. Und so machen sie falsch, was Anfänger typischerweise falsch machen: sie gehen Themen viel zu umfassend an und meinen dennoch zu allen Fragen eine Antwort geben zu können, sie recherchieren in den falschen Quellen, geben sich zu schnell mit dem zufrieden, was sie gefunden haben, ohne die Qualität ihrer Quelle zu prüfen, arbeiten nicht präzise in kleinen Schritten, definieren zentrale Begriffe nur mit einer schnell gefundenen Definition in einer einzigen Quelle, und verderben sich mit solchen Anfängerfehlern die Note für ihren Start in den Beruf.

- Dennoch ist es immer wieder erstaunlich, welch hohes Niveau manche Arbeiten erreichen, wie viel Engagement und Kompetenz vorhanden ist, das sich in anderen Prüfungsleistungen nicht zeigen könnte.

Problem 2: ungleiche Bewertungspraxis

- Ein Problem, dass die Diplomarbeit als Prüfungsleistung

gefährden kann, ist die ungleiche Bewertungspraxis. Manche Prüfer vergeben nur die Noten 1 und 2, während andere das Notenspektrum von 1 bis 4 ausschöpfen und eher eine Normalverteilung erreichen. Wenn der Notenschnitt – bei ausreichend großen Zahlen – je nach Korrektor um 1,5 Schulnoten variiert, dann könnte das – analog der Problematik bei dienstlichen Beurteilungen – auch rechtliche Probleme ergeben.

- Das Problem wird verstärkt durch eine ungleiche "Belastung" der Dozenten, begünstigt durch eine großzügige Deputatsregelung: einige Dozenten scheinen gern bereit, viele Arbeiten zu betreuen, wobei ihre Beliebtheit bei den Studierenden mit überwiegend guten Bewertungen korreliert: gute Noten sind weniger aufwändig zu begründen. Vereinzelt wird berichtet, dass die „Selbständigkeit“ der Bearbeitung belohnt wird: sprich: dass der Dozent und „Betreuer“ möglichst wenig gefragt wurde.

Konsequenzen: Transparenz, Controlling, Evaluation

- Ein einfaches und Hochschulen angemessenes Mittel ist die Transparenz: gut bewertete Arbeiten müssen allgemein zugänglich sein, und jeder Prüfer sollte vergleichen können, welche Maßstäbe andere verwenden.

- Auch eine individuelle Rückmeldung wäre hilfreich, wie sein eigenes Notenspektrum im Vergleich zum Durchschnitt der anderen ist. Damit würde auf eine verlässliche Grundlage gestellt, was die Studierenden ohnehin tun, aber kaum realitätsgerecht tun können.

- Eine Hilfe, einen sinnvollen einheitlichen Standard der Bewertung zu erreichen könnte die Definition von Standard-Anforderungen leisten, die für die

Standard-Note (hier: Schulnote 3) erfüllt sein müssen, mit der klaren Direktive dass eine bessere Note voraussetzt, dass zusätzliche – ebenfalls definierte – Anforderungen erfüllt sind („Modell Litzcke“).

- Ziele, Ergebnisse, Erfahrungen müssen in die Evaluation einbezogen werden, mit der die Hochschulen auch der Öffentlichkeit gegenüber Rechenschaft ablegen.

Diplomarbeiten als Qualifikationsnachweis – die strategische Perspektive

Die Detailprobleme dürfen die strategische Perspektive nicht vergessen lassen.

- Die Diplomarbeiten verändern das Lern- und Arbeitsverhalten in eine für die Praxis wichtige Richtung und tragen damit zur Qualität der Ausbildung bei.

- Als Prüfungsleistung dokumentieren sie für die Praxis wichtige Qualifikationen, die Klausuren nicht nachweisen können.

Die typische, uns allzu gewohnte und deshalb selten hinterfragte Art der Prüfungsleistung, die Klausur, testet abfragbares Wissen und Methoden für Sofortentscheidungen. Sie simuliert eine praxisfremde Situation.

Diplomarbeiten testen kein Fachwissen, sondern die Fähigkeit zur Erschließung und Nutzung von Informationen, Methoden- und Persönlichkeitskompetenz. Das sind Qualifikationen, die für lebenslanges Lernen benötigt werden, für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Fachkompetenz.

*DR. BURKHARDT KREMS
FH BUND, FB AIV, BRÜHL/RHLD*

Beitrag für Spectrum, die Zeitschrift der Verwaltungsfachhochschule in Wiesbaden, März 2004